

# Neue Perspektiven für die Pastoral

## Impulse zu Beginn des neuen Pontifikats

*Dass ein so schneller Stimmungswechsel in unserer Kirche gelingt, hätte sicher keiner erwartet. „Bis ans Ende der Welt“ sind die Kardinäle mental gereist, um einen neuen Papst zu finden, der schon bei seinem ersten Auftreten die Herzen der Menschen eroberte. Auch nach dem ersten Jahr zählen viele auf ihn, auf einen anderen Stil und eine andere Ausrichtung der Pastoral.*

Von Richard Hartmann



**RICHARD HARTMANN**

geb. 1958, Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Fakultät Fulda, seit 2009

Vorsitzender der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheologinnen und -theologen e.V., Berater in verschiedenen Feldern der Deutschen Bischofskonferenz und einzelner Bischöfe; Priester des Bistums Mainz.

**E**in einfaches „Guten Abend“. Damit stellt sich der neugewählte Papst den Wartenden auf dem Petersplatz und an den Monitoren der ganzen Welt. Kein ritualisierter Gruß steht am Anfang, sondern das direkte Wort, so wie sich Menschen normalerweise begegnen. In dieser direkten Art liegt eine erste wichtige Neuinterpretation des Petrusamtes, des Dienstes als Bischof in Rom: Nicht die Rolle oder das genau fixierte Amt stehen im Vordergrund, sondern die Person in ihrer

Ausstrahlung und in ihrer Bescheidenheit, der Mensch, der den Dienst und die Aufgabe annimmt und dafür um Unterstützung und Gemeinschaft wirbt. Papst Franziskus steht, so wie er ist, nicht verkleidet, nicht hinter Schutzmauern verbarrikadiert, vor den Menschen. Diese Herausforderung gilt allen in der Kirche.

Vieles, was im neuen Pontifikat so positiv aufgenommen wird, ist eigentlich selbstverständlich. Es dient in unseren Breiten einfach der Glaubwürdigkeit der Seelsor-



► *Ein neuer Stil hat Einzug gehalten im Vatikan und in der Kirche, und diese Stilfragen sind mehr als Äußerlichkeiten. Ich glaube nicht, dass es schnelle theologische und moralische Grundsatzentscheidungen gibt. Ich erwarte (leider) auch nicht eine schnelle Neubewertung im Blick auf die Frage der Frauenordination. Ich bin mir aber sicher, dass der neue Stil kirchliche Kommunikation verwandelt und so nach allen Krisen um Missbrauch und Verschwendung einer geistvollen Kirche Anschub gibt.*

ger. Wenn immer wieder mal Bischöfe kritisiert werden, aber auch manche „Pfarrherren“, dass sie mit Mitra und römischem Kollar anders agieren und anders auftreten als ohne, dann provoziert das wichtige Fragen. Es darf nicht sein, dass der Mensch amtlich ein anderer ist als in persönlicher Begegnung.

Menschen sind in ihrer Direktheit glaubwürdig. Die Bescheidenheit, nicht zu allem und jedem alles letztgültig und vollständig aussagen zu müssen, verstärkt die Glaubwürdigkeit.

### **Ethos der Gemeinschaft und des Vertrauens ins ganze Gottesvolk**

Ich kann und will nicht vereinsamen. Das ist eine zweite wichtige Botschaft, die wir in der Kirche verändernd annehmen sollten. Die Busfahrt nach dem Konklave zurück ins Gästehaus, die Gemeinschaft dort in St. Martha sind dafür Anzeichen – auch wenn zu klären wäre, ob nicht das Leben in den bisherigen Wohnbereichen des Papstes dort zu mehr Gemeinschaft und Gastfreundschaft verändert wer-

den könnte. Die Bereitschaft zur echten „Communio“ war für den Erzbischof in Buenos Aires selbstverständlich auf den Straßen und in der U-Bahn. Er wehrt jeder Isolation, so gut er es kann. Er spürt, wie sehr er selbst von der Gemeinschaft der Menschen getragen wird. Darum kniete er auf der Loggia des Petersdoms nieder, um sich dem Gebet der Menschen, ihren Segensbitten zu unterstellen.

Das gilt auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kirche hier. Weder das „heilige Amt“ noch die Distanz der Manager darf sie von den Menschen wegbringen. In den größeren pastoralen Räumen darf das schon gar nicht geschehen. Das Wissen, dass nicht zu jedem Beziehungen gelingen können, darf nicht zur Entschuldigung verkommen, zu allen Distanz zu halten. Wer mit allen in gleicher Weise zu tun haben will, wird keinen in seine Nähe lassen.

Gemeinschaft gelingt nur, wenn sie aus einem tiefen Vertrauen getragen wird: Die Menschen um mich herum sind Menschen guten Willens, ich werde ihre Gemeinschaft nur erfahren, wenn ich auf sie höre.

Auch wenn die Befragung zur außerordentlichen Bischofssynode zu Ehe und Familie im Oktober 2014 inhaltlich und methodisch ein Schnellschuss war, auch wenn spannend ist, wie die Antworten verarbeitet, gewichtet und bewertet werden: Noch nie hat eine Bischofssynode soviel Bereitschaft des Gottesvolkes geweckt, offen, ungeschminkt und klar zu sa-

gen, was gedacht wird. Keiner verbiegt sich dazu, Formulierungen zu dreheln, die dann irgendwie noch Zustimmung auch der kuralen Behörden in Geheimverfahren finden könnten. Die Offenheit solcher Kommunikation heute lässt fragen, wo der Freimut der Kirche, besonders auch der Bischöfe, in den letzten Jahrzehnten versteckt war. Auch in Deutschland war ich immer wieder überrascht, wie klar und kritisch viele Bischöfe denken, aber wie viel Zeit und Anstrengung sie darauf verwenden, zu klären, „wie sag ich's meinem Mitbischof?“.

### **Dezentralisation – eine neue Kurie**

Eigentlich, mit großer Zustimmung für Franziskus, wünsche ich bei einem solchen Papst gerade keine Dezentralisierung. Aber ich weiß mit ihm, dass eine Kirche mit über 1,2 Milliarden Menschen nicht zentralistisch sein kann und sein darf. Die Dezentralisierung ist der einzige Weg, mit der kulturellen und gesellschaftlichen Pluralität umzugehen. Solch eine Dezentralisierung wird sicher auch Ungleichheiten bewirken. Nicht jeder wird mit seiner neuen „Zuständigkeit“ so umgehen können, wie es derzeit beim neuen Papst aufleuchtet.

Diese Veränderung lässt nicht den gemeinsamen Blick auf die Mitte der Kirche, Jesus Christus, verlieren, sie realisiert aber, dass jeder von seiner Position aus unterschiedliche Perspektiven einbringen wird.

Die Veränderung der Kurie wird sicher in einem Maße auch mit den Verantwortungsträgern und ihrer Fähigkeit zur Veränderung, zum „Change Management“, zu tun haben. Die Bischofsbesetzungen, die neuen Zuständigkeiten der Bischofskonferenzen sowie die Aufwertung einer synodalen Kirche wird kaum die Zustimmung aller erfahren. Auch Ungleichzeitig-

### **LITERATURTIPP**

- Spadaro, Antonio: Das Interview mit Papst Franziskus. Freiburg, 2013.
- Franziskus: Evangelii Gaudium. Rom 2013.
- Hartmann, Richard: Liebe als Auftrag. Würzburg, 2007.

keiten und Differenzen werden damit deutlicher werden. Doch wenn nicht alles, was heute gesagt wird, grundsätzlich, ewig und allen gilt, lässt dies solche Differenzen leichter erträglich sein.

Ich bin gespannt, wie sich das in der Bischofssynode oder in den endlosen Diskussionen um neue Messbuchübersetzungen zeigt.

## Im Mittelpunkt der Mensch

Die Fernsehaufzeichnungen des Kindes, das es sich hinter Papst Franziskus auf seinem Stuhl bequem machte, und die Natürlichkeit seines Umgangs mit diesem Kind, gingen um die Welt. Unkompliziert wird deutlich, dass der Weg Gottes der Mensch ist. Manche mag es überraschen: Gerade hier sehe ich eine gute Nähe zu den beiden Vorgängern. Die Schreiben „Redemptor Hominis“ von Johannes Paul II. und „Deus caritas est“ von Benedikt XVI. betonen ausdrücklich und lehrhaft die Nähe Gottes, seine Liebe zu den Menschen, die gleichsam unsere Sendung und unser Weg sein müssen. Was die beiden Vorgängerpäpste betonten, wird offenbar für viele erst richtig „durchsichtig“ in der Zuwendung zu den Einzelnen, wie sie Franziskus praktiziert. Er selbst wendet sich Menschen zu, ruft an, fragt, hört, lässt Berührung zu und problematisiert auch das, was an struktureller Sünde sie zu Opfern macht. Das ganz konkrete Leben der Einzelnen, die ganz direkte Bedürftigkeit und Zerbrechlichkeit, aber auch Freude und Leidenschaft sind im Blick Gottes und der Kirche. Die Biographien der Einzelnen stehen in ihrer Würde über aller idealistischen Moralkonzeption: „Wer bin ich, dass ich zu verurteilen hätte ...“ Was Menschen betrifft, kann nicht allgemein und grundsätzlich, sondern vielmehr pastoral (in der Haltung des Hirten) und indivi-

duell (in Zuwendung) besprochen werden. Die Spannung zwischen moralischer Perfektion und biographischer Verwirklichung wird dabei nicht aufgelöst, aber sie wird nicht vorrangig in Verurteilungen ausagiert. Pastoral will jeden in den Arm nehmen und mit ihm zu Christus gehen.

Ich bin gespannt, wie sich das in der Kurienreform zeigt. Wenn erste Gerüchte von einem neuen Dikasterium für die „Laien“ reden, halte ich das für nicht ausreichend. Nicht in verschiedenen Klassen (Bischöfe – Priester – Laien) sollte gedacht werden, sondern es ist zu prüfen, wie im Gefolge von „Gaudium et spes“, der großen Pastoralkonstitution des Vaticanum II, die Pastoral als gemeinsame Sendung der Kirche auf weltkirchlicher Ebene unterstützt und angeregt werden könnte. Dass der Mensch im Mittelpunkt steht, muss auch in den Strukturen erkennbar werden, vielleicht durch einen kuralen Seelsorgerat.

## Eine diakonische Pastoral

Wenn immer erst geprüft wird, was politisch angemessen und ausgewogen ist, wird sich in unserer Welt nichts zum Besseren wenden. Die Leidenschaft – besonders für die Armen und Bedrängten (GS 1) – provoziert zu Optionen, zu Einseitigkeiten zu Gunsten dieser Menschen. Solche Optionen müssen gesetzt werden, bevor in politischer Konkretion alle Konsequenzen abgewogen sind. Der Besuch in Lampedusa war ein solch eindeutiger Impuls. Die italienische Regierung und die EU haben noch viel zu tun, um Konsequenzen für den durch den Papst aufgedeckten Skandal zu ziehen. Diakonische Pastoral ist anwaltschaftlich für alle Verlorenen und Vergessenen, vorgängig ihrer moralischen Beurteilung. Solche anwaltschaftlichen Impulse

werden Konflikte provozieren und müssen neue gesellschaftliche Positionierungen nach sich ziehen.

Wer diakonisch handelt, wird durch die Menschen hineingezogen, wird den „Duft der Schafe“, der manchmal auch erbärmlicher Gestank ist, verbreiten. Kirche darf nicht zuerst nach Weihrauch riechen. Der gute Hirte ist zuerst bei den Verlorenen, an den Hecken und Zäunen.

Dieser Perspektivenwechsel ist in den Aktionen des neuen Papstes abzulesen und wird an unsere manchmal bürgerlich engen Pfarreien Fragen stellen. Alle Strukturdebatten sollten nicht Rechtspositionen und Traditionen in den Mittelpunkt stellen, sondern die Leidenschaft für die Menschen in Not und Bedrängnis. Von daher Kirche zu denken, lehrte schon das Konzil, doch dieser Ortswechsel steht noch weithin aus. Der Papst geht uns voran.

## Bescheidenheit und Einfachheit

Für solche Arbeit im Weinberg braucht es einfache, brauchbare Kleidung und eine bescheidene Haltung. Das höfische Zeremoniell sorgt für Distanz und verhindert die Nähe. Die Straßenschuhe unter der weißen Soutane sind Zeichen dafür. Ich denke, dass der Papst in seiner Art zu leben in vieler Hinsicht bodenständig geblieben ist, dass er prüft, was er braucht, dass er weiß, was die Dinge kosten, dass er ahnt, dass alles, was hervorhebt, dass Kirche „besonders wertvoll“ ist, zuerst hinterfragt werden muss. Bescheidenheit und Einfachheit sollten Menschen in der Kirche spüren. Das meint nicht, das alles „billig“ und wertlos sein darf, aber die Frage muss stets gestellt werden, ob das, was sich in der Selbstdarstellung der Kirche und ihrer Diener zeigt, Nähe und Zugehörigkeit oder Distanz und Abweisung bewirkt.